

Nr. 2 · Oktober/November 2006

jumi

Das Kinder-Magazin



Schalom



Zahlenrätsel

Illustration ver



Schalom - Friede

«Hallo, willkommen.» Das heisst auf Hebräisch «Schalom». Hebräisch ist die religiöse Sprache der Jüdinnen und Juden. Viele Juden leben in Israel. Schalom heisst aber auch Frieden. Genau das wünschen wir Israel und den umliegenden Ländern, Friede!

Die Juden haben eine lange Geschichte. Sie wurden immer wieder verfolgt und mussten flüchten. Deshalb gibt es auf der ganzen Welt Menschen mit jüdischem Glauben. Auch in der Schweiz leben viele Juden.

Das JUMI wollte mehr über ihr Leben wissen: Wie sieht ihr Alltag aus? Was heisst «koscher»? Was sind das für Käppchen, die die religiösen Männer und Jungen tragen? Welche Feste feiern die Juden? Ganz schön interessant, was wir alles herausgefunden haben!

Schalom – eine friedliche Zeit wünscht euch

Christine Weber

vom JUMI-Team



Jerusalem – von dir träume ich

Ich sehne mich nach dem, woran dein Name mich denken lässt.

«Salem» bedeutet auf Arabisch nämlich «Friede».

Wenn ich an dich, Jerusalem, denke, kommt mir eine besondere Geschichte in den Sinn. Sie erzählt von Menschen, die fragen: «Wer hat eigentlich den richtigen Glauben: Juden, Christen oder Muslime? Und wer darf von dir sagen, dass du seine heilige Stadt bist?»

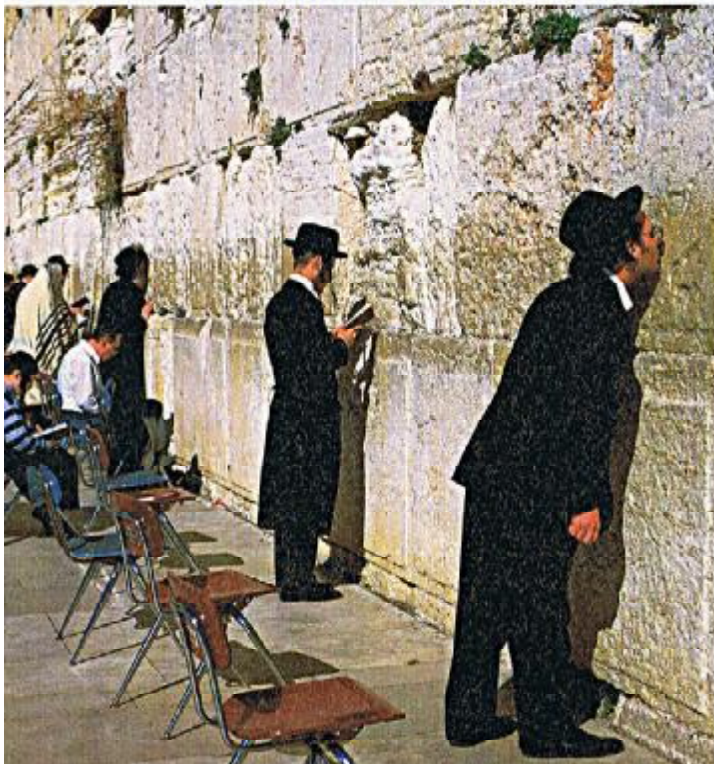
Für die Juden bist du das schon sehr lange: Der Tempel, der innerhalb deiner Mauern stand, war während einigen hundert Jahren

der wichtigste Ort für jüdische Gläubige, um Gott zu verehren und ihm Opfer darzubringen. Noch heute treffen sich fromme Juden regelmässig an der einzigen stehen gebliebenen Mauer des ehemaligen Tempels zum Gebet. Aber auch für Christen bist du, Jerusalem, ein wichtiger Ort. Sie werden an einigen Plätzen daran erinnert, dass Jesus, der ja auch ein Jude war, wichtige Tage seines Lebens hier verbrachte. So denken sie auf der Strasse Via Dolorosa an den schweren Weg, den er mit dem Kreuz gehen musste und sie feiern in ihren Kirchen seine Auferstehung.

Wenn ich die prächtigen Moscheen sehe, in denen Muslime in dir, Jerusalem, Gott anbeten, wird mir klar, dass du auch für sie besondere Bedeutung hast.

Leider haben Menschen aller Zeiten immer wieder um dich gestritten. Aber die Antwort auf die Frage nach dem rechten Glauben lässt mich hoffen: Den hat nämlich, wer sich fürs Gute einsetzt und dafür sorgt, dass in dir und auf der ganzen Welt wird, was dein Name verheisst: Friede.

Text lh Bild Helga Lade GmbH, De



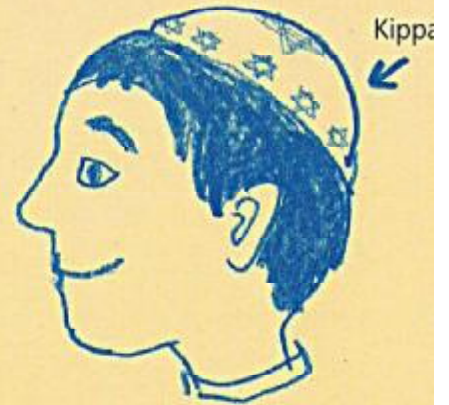
Die Klagemauer in Jerusalem.

Ein kleines Lexikon

Einige dieser Begriffe hast du sicher schon gehört, andere vielleicht noch nicht. Hier findest du Erklärungen für Begriffe, die im Judentum wichtig sind:

Kippa

Kleine, kreisförmige Kopfbedeckung, die Männer und Jungen beim Gebet tragen.



Koscher

Lebensmittel, die nach dem jüdischen Speisegesetz erlaubt sind.



Menora (Leuchter, Lampe)

Siebenarmiger Leuchter und wichtiges religiöses Symbol. Die Zahl Sieben steht für die Weisheit Gottes.

Rabbiner (Meister, Lehrer)

Ein weiser Gelehrter, der religiöse Entscheidungen trifft.

Schma Israel («Höre!»)

Wichtigstes Gebet, das den Glauben an Gott bestätigt und zweimal täglich gebetet wird.

Synagoge

Versamlungs- und Gotteshaus zum Beten und Studieren.

Tora (Lehre)

Heilige Schrift der Juden. Sie umfasst die ersten fünf Bücher unseres Alten Testaments.

Talmud

mit 10'000 Seiten eines der wichtigsten Bücher, in dem Gesetze und Gebote festgehalten sind.

Jahwe (JHWH, Jehova)

Name für Gott, den Schöpfer.

Koscher



Wichtige Feste und Feiertage

Bar Mizwa («Sohn des Gebots»)

Zeremonie, mit der Jungen mit 13 Jahren als gleichberechtigte Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen werden.

Bat Mizwa («Tochter des Gebots»)

Ähnliche Zeremonie für die Mädchen. Allerdings wird ihnen die Religionsmündigkeit schon mit 12 Jahren erteilt.

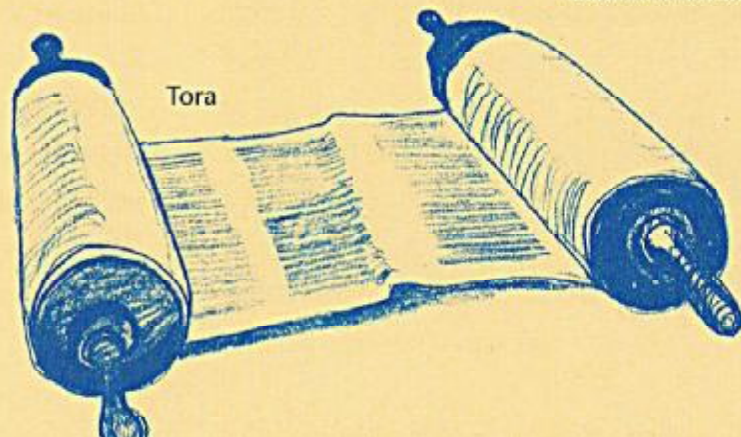
Chanukka («Weihefest»)

Das achttägige Lichten- und Tempelweihfest wird am 25. Tag des Monats «Kislews» (November/Dezember) gefeiert.

Schabbat («Ruhepause»)

Der siebte Wochentag, der von Gott gesegnet und geheiligt ist, ist ein Feiertag. Er dauert vom Sonnenuntergang freitags bis zum Einbruch der Nacht am Samstag.

Zusammenstellung web Illu ver



Besuch in einer jüdischen Schule

Das JUMI hat die vierte Klasse der jüdischen Leo-Adler-Schule besucht. Der Lehrplan ist der gleiche wie an den Basler Schulen mit zusätzlichem Religions- und Hebräischunterricht.

Das Schulhaus befindet sich hinter der Synagoge und einem jüdischen Restaurant mitten in Basel. Am Eingang hinter dem Zaun wartet ein Wachmann. Bevor ich ins Schulhaus hinein darf, wird meine Tasche kontrolliert und ich muss erklären, dass ich Journalistin bin und die Schule besuchen will. Bereits kommen mir die ersten Kinder entgegen. Es ist grosse Pause und die Kinder spielen zusammen Fussball. Ausser dass die Buben eine Kippa (Kopfbedeckung) tragen und die Mädchen meistens in Röcken zur Schule kommen, sieht es aus wie in jeder anderen Schule. Das Schulhaus ist in einem schönen, alten Haus untergebracht.

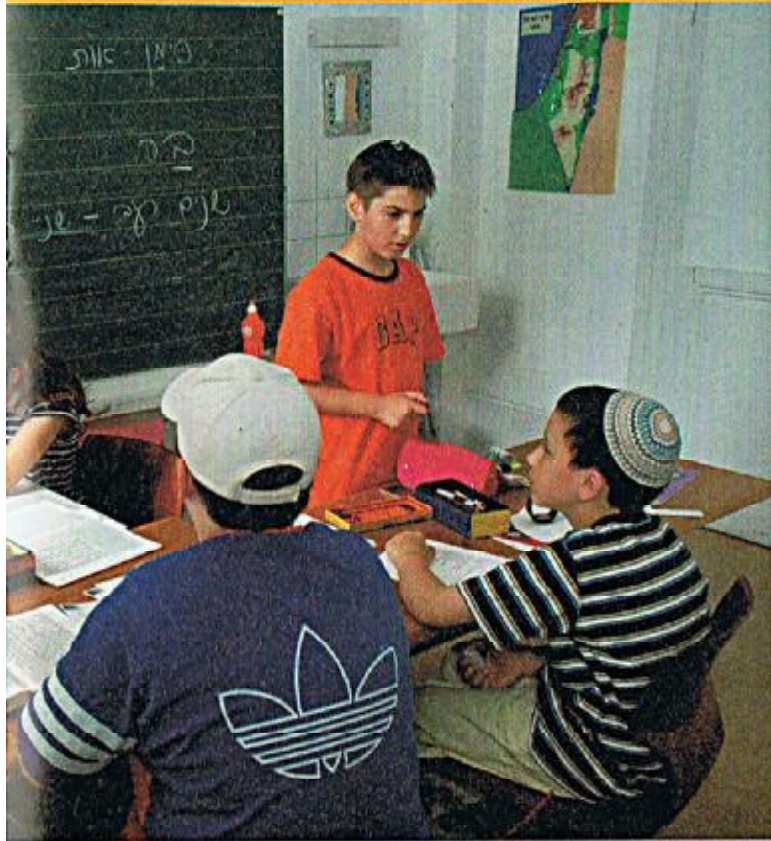
Nach der Pause hat die 4. Klasse Religionsunterricht. Es sind nur vier Buben und ein Mädchen in der Klasse. Zwei Buben tragen eine Kippa mit Nike-Label, einer eine Dächlikappe



Religionsunterricht in der 4. Klasse.

und der vierte eine gehäkelte Kippa. Ihre Lehrerin Dvora Wishedski spricht nur hebräisch. Sie versteht ein bisschen Deutsch, aber im Religionsunterricht wird nur hebräisch gesprochen, geschrieben und gelesen. Gelesen wird von rechts nach links; das macht den Kindern keine Mühe.

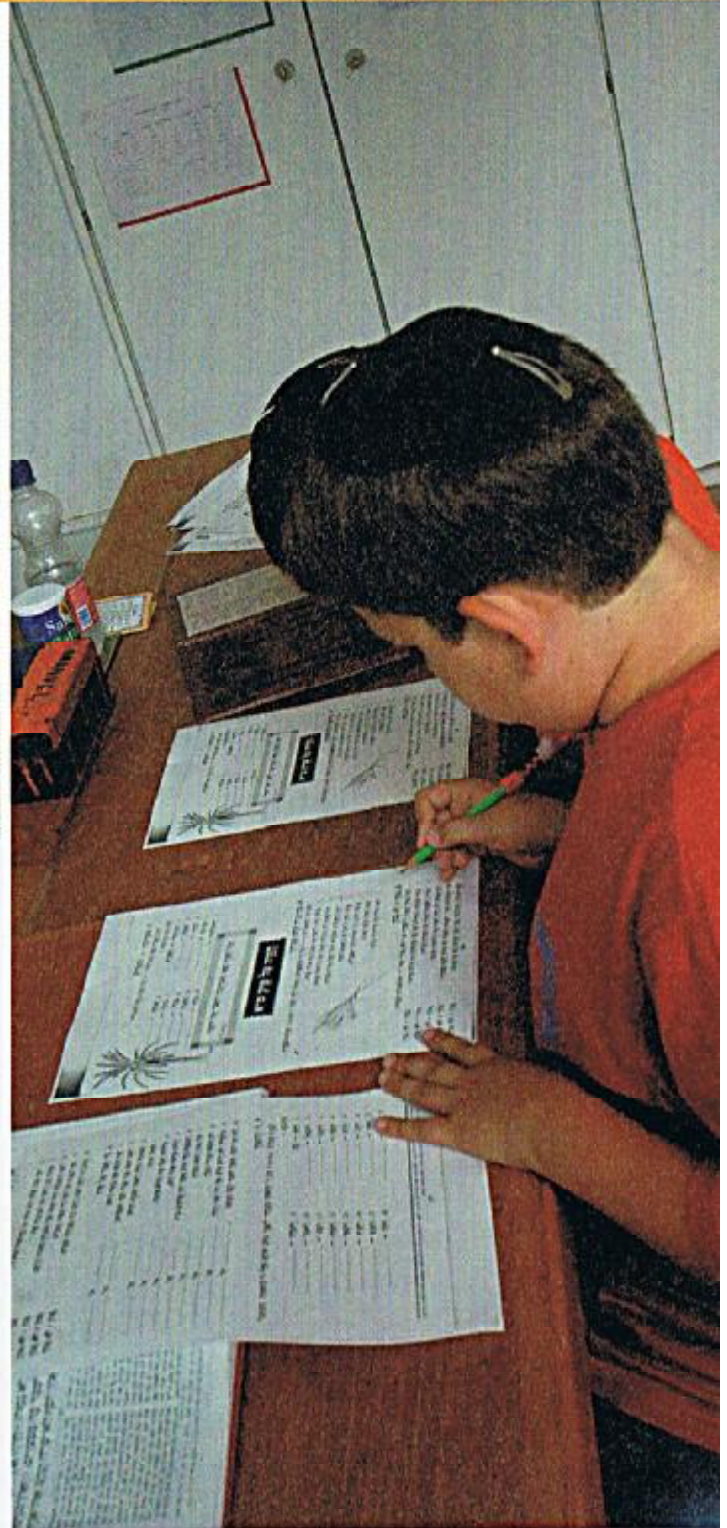
«Bereits im Kindergarten wird mit den Kindern hebräisch geredet, wenn sie es nicht schon von zu Hause aus können», erzählt eine Lehrerin. Ausser «o.k.» verstehe ich kein Wort, auch wenn ich mir noch so Mühe gebe. Die Kinder



helfen sich gegenseitig mit Hebräisch aus. Wenn ein Kind ein Wort nicht versteht, weiss immer ein anderes die richtige Übersetzung auf Schweizerdeutsch.

Später stehen Gruppenarbeiten auf dem Programm. Die Blätter, die die Kinder dazu bekommen, sind in hebräischer Druckschrift geschrieben. «Aber wir schreiben zusammenhängend», erklärt ein Junge, «das ist weniger schwierig, denn die Druckschrift ist sehr kompliziert.»

Text Bilder jah



Gelesen wird von rechts nach links.



Sukkot, das 7-tägige Freudenfest

Am Laubhüttenfest, das kurz nach dem jüdischen Neujahrsfest im Herbst gefeiert wird, denken die Juden daran, dass ihr Volk vor vielen hundert Jahren lange Zeit in der Wüste umherwanderte. Und sie danken Gott für die eingebrachte Ernte des Jahres.

Sarah und David, zwei jüdische Kinder, erzählen darüber:

«Für das Laubhüttenfest bereiten wir einiges vor. Wir bauen im Garten eine «Sukka» – eine Hütte aus Holz, mit einem Gitterrost als Dach, den wir mit Zweigen und Laub bedecken. Dann schmücken wir die Hütte mit Girlanden, Blumen, Früchten- und Gemüsesträußen und noch anderen Dingen. Wir bereiten feine Speisen zu und laden Nachbarn und Freunde ein. Während des Festes verbringen wir viel Zeit in der Sukka. Wir essen darin, singen mit unsern

Gästen und plaudern miteinander. Immer wieder wird auch die Geschichte unseres Volkes erzählt, wie die Juden nach ihrer Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten lange Zeit in der Wüste umherwanderten, bis sie von Gott ins Gelobte Land geführt wurden.

Am Laubhüttenfest gehen wir auch zum Gottesdienst in die Synagoge. Dazu nehmen unsere Eltern einen «Lulaw» mit. Das ist ein besonderer Strauss aus einem Palmzweig, Myrthenästchen, Bachweiden und einem «Etrog», einer Zitrusfrucht. Der Lulaw wird in alle vier Himmelsrichtungen geschwenkt, während dazu ein Segensspruch gesprochen wird. Damit zeigen wir unsere Freude über Gott, der gut für uns sorgt und uns auch immer wieder eine reiche Ernte schenkt.»

Text lh Bild www.geschecordes.de

Erntedank

Im christlichen Jahreskreis ist der Erntedank ein wichtiges Fest. Im Verlaufe eines Jahres können wir in Garten, Feld und Wald vieles ernten: Früchte, Gemüse, Beeren und Getreide.

Im Herbst, wenn die Haupternte vorbei ist, nehmen wir uns Zeit, darüber nachzudenken, wem wir diese Gaben zu verdanken haben. Wir überlegen uns auch, was es alles braucht, damit aus kleinen Samenkörnern all diese Köstlichkeiten wachsen und reifen können. Als gläubige Christen sind wir davon überzeugt, dass Gott hinter all dem steht. Wir deuten die Ernte als Zeichen seiner Fürsorge für alle Geschöpfe.

So treffen wir uns im Herbst zu einem besonderen Gottesdienst, in dem wir Gott, dem Schöpfer allen Lebens, unseren Dank für seine Fürsorge aussprechen. Meistens schmücken wir zu dieser Feier die Kirche mit verschiedenen Erntegaben als Ausdruck unserer grossen Freude.

Text Bild Ih



GULK



... löst knifflige Fragen

Was ist Hebräisch?

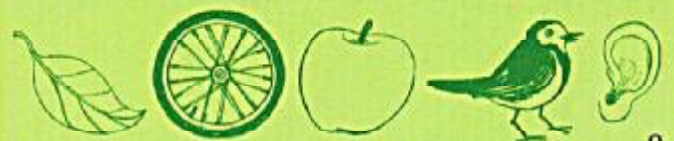
«שלום» Da staunst du, gell! Der schlaue Gulk kann sogar Hebräisch! Was das heisst? Mit unseren Buchstaben schreibt man «shalom» = Friede, Willkommen. Unter uns gesagt: Ich habe total geblufft. Das schöne Wort «שלום» habe ich im Internet abgeschrieben ...

Vor Tausenden von Jahren wurde die Heilige Schrift der Juden in der hebräischen Sprache geschrieben. Noch heute sprechen die Juden hebräisch: Beim Gebet, Studium und manchmal auch in der Schule.

Ursprünglich entwickelten sich die hebräischen Buchstabenformen aus Bildern. Zum Beispiel dieses Zeichen: ש. Es wird als «s» oder «sch» ausgesprochen und symbolisierte einen Zahn («Schen»). Schwierig, gell! Einfacher ist es, eine eigene Zeichensprache zu erfinden.

Das kannst du ausprobieren: Überlege dir zu jedem Buchstaben des Alphabets einen Gegenstand. Für A zeichnest du zum Beispiel einen Apfel, für B ein Blatt und so weiter. Jetzt kannst du in deiner Zeichensprache etwas schreiben. Kannst du auch lesen, was ich geschrieben habe?

Text web Illu ver



Lösung Seite 21



Siesta

«Hallo, ich bin Sofie.
Ich schreibe dir.
Schreibst du mir auch?»
E-Mail: isofie@jumi.ch

Religionen von oben betrachtet

Komm! Setz dich neben mich auf diesen Baum. Lass uns mit scharfem Blick die Lage überblicken! Sitzt du bequem? Gut!

Siehst du die Kirchtürme dort? Auf dem einen ist ein Kreuz, auf dem andern ein Hahn. Das sind beides Kirchen von Christen. Links davon, nicht sehr auffällig und ohne Turm, das ist eine Synagoge: ein Gebetshaus der Juden, die hier leben. Und dort, etwas am Hang aufwärts, siehst du einen anderen Turm, nicht so hoch: Das ist eine Moschee, das Gotteshaus der Muslime.

Wir sehen auf einen Blick drei Religionen: Christentum, Judentum und Islam. Kirche, Synagoge und Moschee. Die Gotteshäuser sehen unterschiedlich aus, sind verschieden eingerichtet und die Art und Weise, wie die

Gläubigen darin beten, ist auch nicht gleich. Aber das Besondere ist: Alle diese drei Religionen beten zu ein und demselben Gott. Juden und Christen haben sogar das gleiche Buch, das erste Testament der Bibel. Die Muslime sagen zu Gott Allah. Aber das ist einfach Arabisch und heisst nichts anderes als Gott. Und in allen diesen Religionen ist das Wichtigste, dass man Gott und die Menschen liebt!

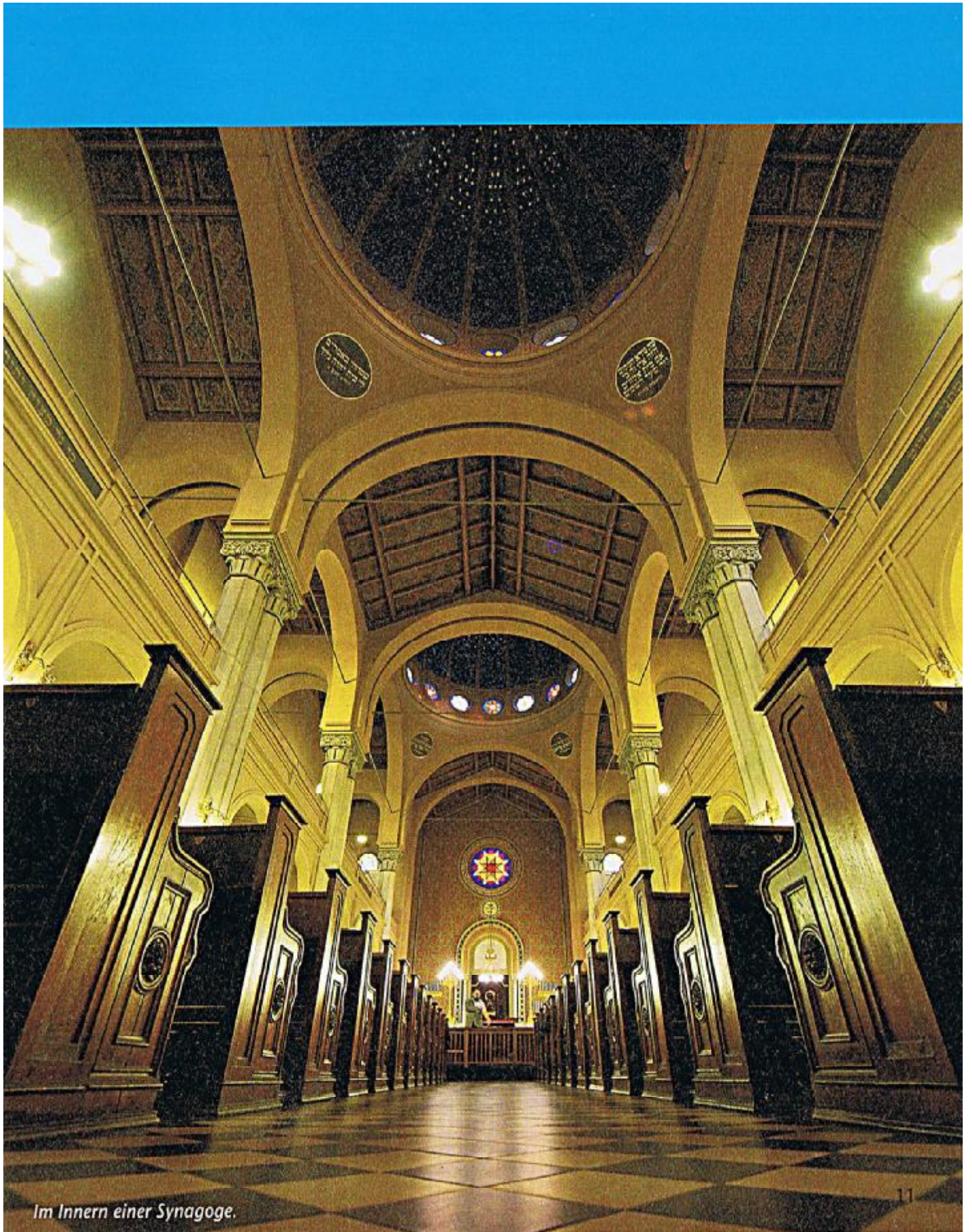
Alte Eulen haben mir aber erzählt, dass sie immer wieder beobachtet haben, dass die Menschen dieser Religionen trotzdem immer wieder Streit hatten. Sogar von Kriegen hat man mir erzählt. Da sollen doch tatsächlich früher die Christen den Juden die Schuld gegeben haben, wenn irgendein Unfall passiert ist oder wenn sich eine Krankheit ausgebreitet hat. «Da sind bestimmt diese komischen, fremden Leute schuld!», hat man rum-erzählt. Und immer wieder wurden die Schwächeren angegriffen, fertig gemacht, sogar verjagt!

Das kann mit Religion nichts zu tun haben. Oder? Was meinst du?

Was findest du an deiner Religion gut? Was weisst du von den anderen Religionen? Wollen wir hinuntersteigen und die verschiedenen Gotteshäuser mal besuchen?

Ich flieg schon mal voraus!

Schalom! Sofie



Im Innern einer Synagoge.



Habt ihr Lust, euch im Wald eine eigene Hütte zu machen?

Ihr braucht:

- 5 bis 6 gerade dicke Stecken (ca 1.5 m lang).
- einen Haufen dünnere Zweige und biegsame Äste
- Schnur (aus natürlichem Material) oder Bast

Sucht einen ebenen Platz im Wald.

Aus einem Stock und einer Schnur könnt ihr einen Zirkel machen. Markiert damit den Umfang der Hütte. Die Zirkelschnur (Radius) sollte etwa 1m lang sein.

Macht ein Gerüst aus Stecken und bindet es oben zusammen.

Nun flechtet ihr mit den Zweigen die Wände und Decke.

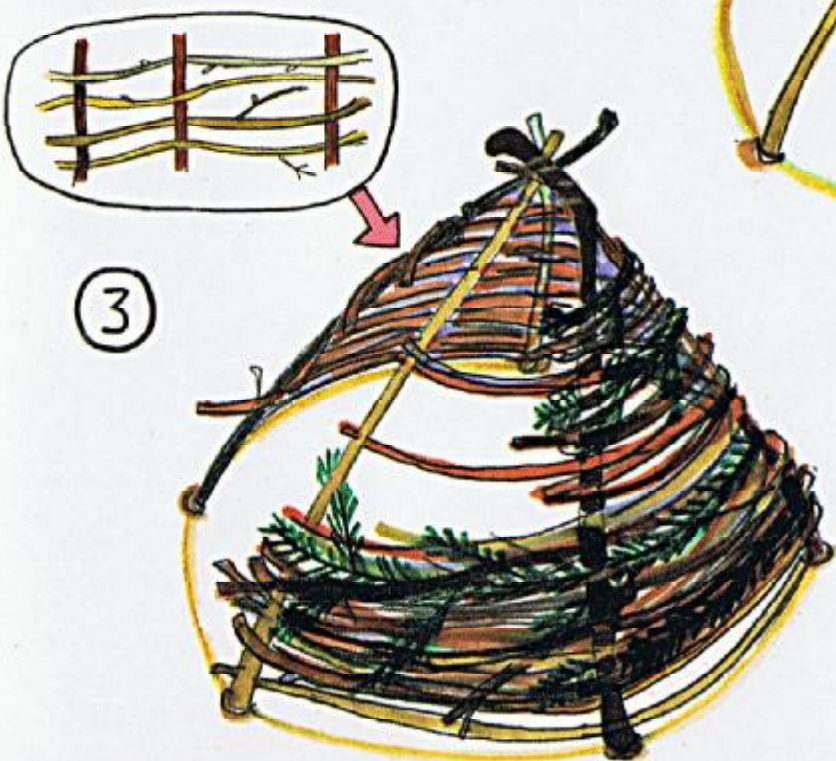
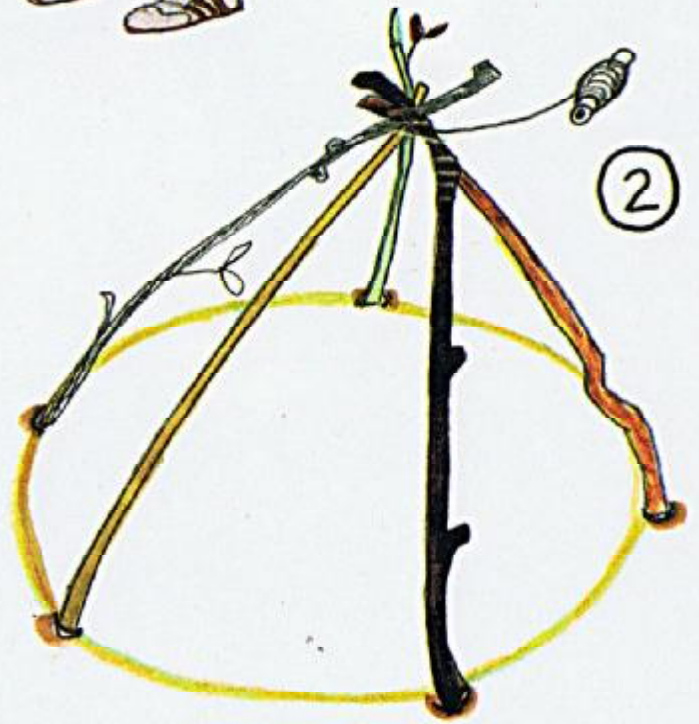
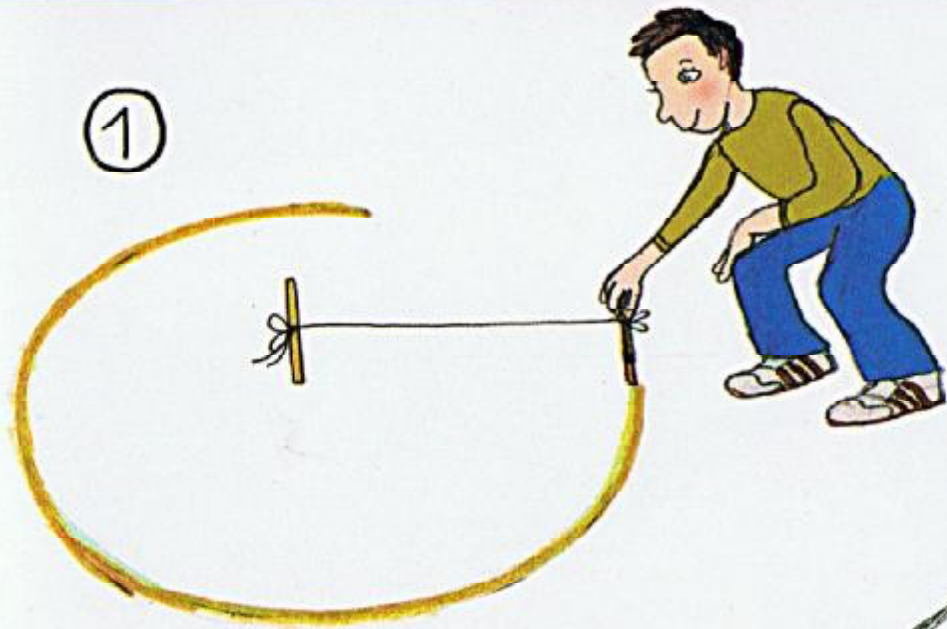
Eine Stelle lässt man als Tür offen.

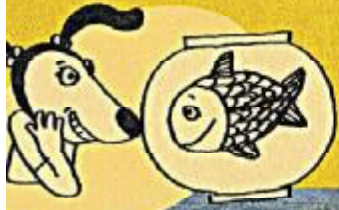
Das Ganze kann noch mit Laub bedeckt werden.

Viel Spass!

Text Illu ver







Flossenfellfeder



Die Ziege Gurri

Ich heisse Gurri und wohne auf einem kleinen Bauernhof. Mein Besitzer nennt mich so wegen einer Sage aus dem Zürcher Oberland: An einem bestimmten Tag im Winter stellen die Leute Leckerbissen vor das Fenster. Sie sind als Opfer gedacht und werden in der Nacht von einer Geiss genascht, die man Gurri nennt. Über uns Ziegen gibt es viele Geschichten, auch in der Bibel. Ziege heisst auf Lateinisch «capra» und das bedeutet kapriziös. So werden Menschen oder Tiere genannt, die ein bisschen launisch und eigenwillig sind.



Ich liebe Gesellschaft und mir ist am wohlsten, wenn ich in einer Herde bin. Am liebsten mit anderen Ziegen. Tagsüber bin ich dauernd in Bewegung und suche Futter. Im Winter bin ich aber froh um den Stall, das Heu und die Rüben, die ich von meinem Besitzer erhalte. Überall auf der Welt gibt es Ziegen: in der Wüste und in den Bergen, im Süden und im Norden. Nebst den Hunden und Schafen sind wir die ältesten Haustiere der Menschen. Aber

auch wilde Ziegen trifft man in anderen Ländern an. Sie kraxeln die steilsten Wände hinauf und finden immer irgendwo einen Büschel Gras. Einige meiner Artgenossen können sogar auf Bäume klettern!



Obschon Ziegen sehr unterschiedliche Farben und Grösse haben, erkennt man uns auf einen Blick: Wir haben ein kleines Schwänzchen, das wir vorwitzig aufstellen können. Die männlichen Ziegen nennt man Bock und die weiblichen Geiss oder Ziege. Beide haben Hörner und der Bock hat ein lustiges Bärtchen. Die jungen Zicklein wiegen etwa vier Kilo, wenn sie auf die Welt kommen. Kaum sind sie geboren, können sie schon herumspringen.



Ich bin sehr anhänglich und wäre traurig, wenn ich plötzlich aus meiner vertrauten Umgebung weg müsste. Zum Glück kann ich bei meinem Besitzer bleiben – das macht mich so froh, dass ich ihn jeden Morgen mit lautem Meckern begrüsse.

Text web Bild Evelyne Laube



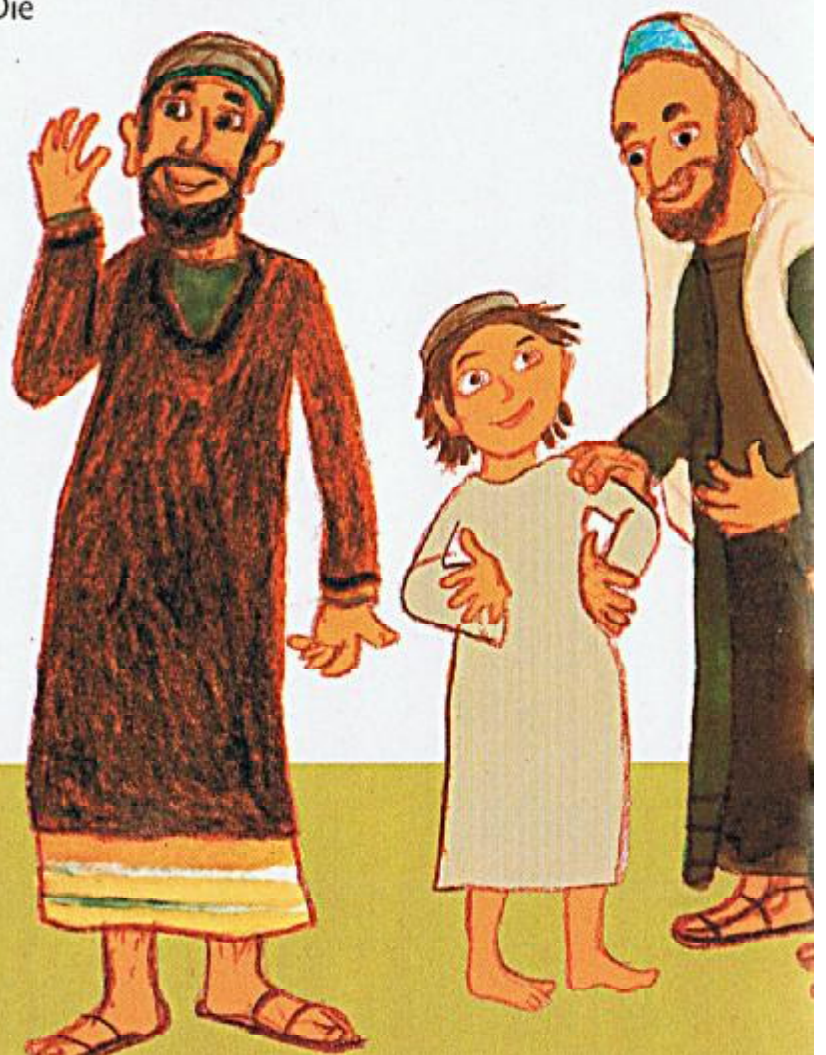
«Die Eltern von Jesus gingen jedes Jahr zum Pessachfest nach Jerusalem. Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach.»

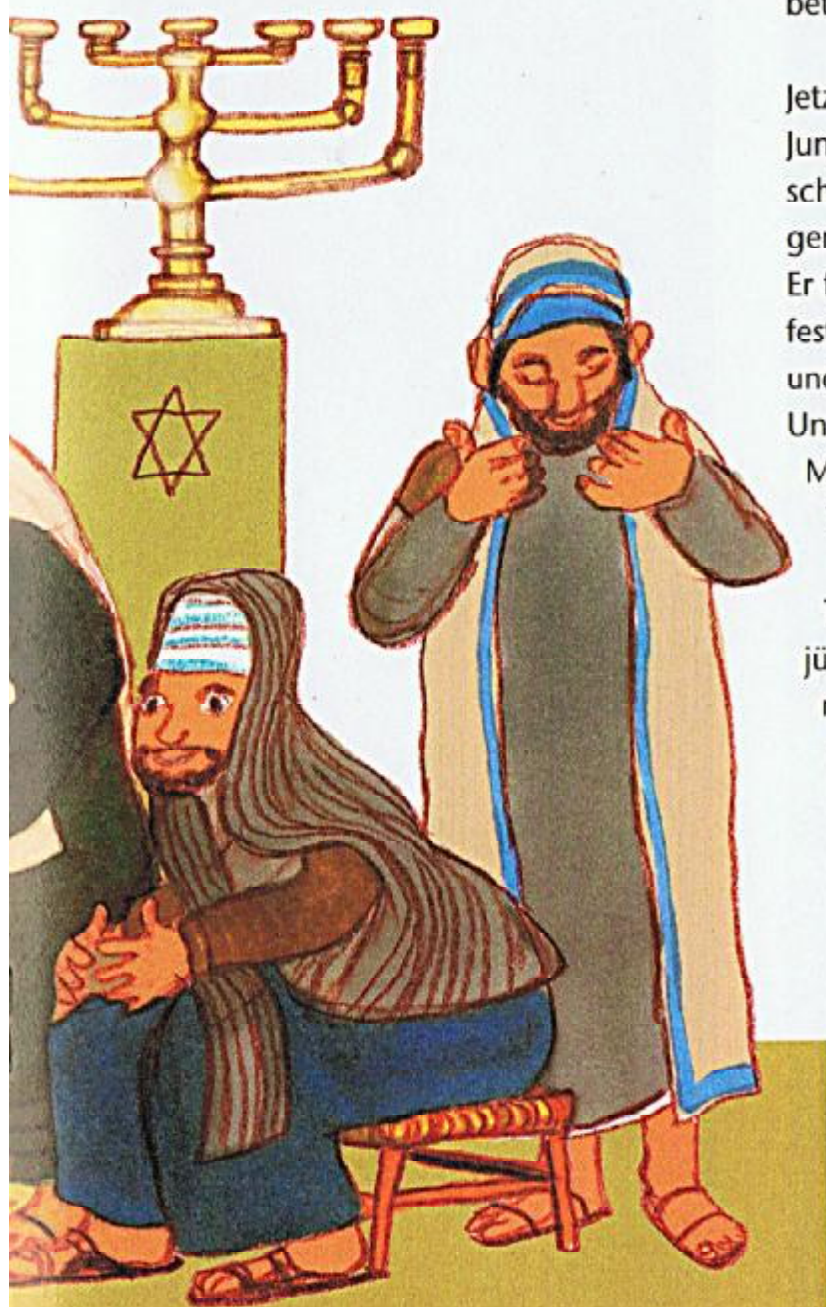
Pessach ist ein wichtiges jüdisches Fest; ähnlich wie Ostern bei uns Christen. Auch heute reisen noch viele jüdische Gläubige an den Festtagen nach Israel. Von Nazareth, wo die Familie von Jesus wohnte, waren es drei Tage zu Fuss nach Jerusalem. Jerusalem war und ist immer noch die wichtigste Stadt in Israel. Die Eltern von Jesus machten die Reise nicht alleine. Das halbe Dorf reiste mit. Und viele Kinder waren dabei. Hey – war das lustig und spannend! Man konnte spielen und übernachtete einfach unter freiem Himmel! «Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten.»

So ein frecher Junge! Lässt seine Eltern und die Reisegruppe aufbrechen und bleibt einfach dort. Klar, dass die Eltern Angst hatten und ihn suchten und suchten und nach drei Tagen endlich wieder fanden. Auf dem Marktplatz? Beim Spielen mit anderen Kindern?

Nein: im Tempel. In der Kirche also?

Ein jüdischer Junge





«Er sass mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen.» Hmm, ein eigenartiges Kind. Aber was redeten denn die überhaupt im Tempel? Muss man da nicht still sein und beten?

Jetzt mal der Reihe nach: Jesus ist als jüdischer Junge aufgewachsen. Er hat sich an die jüdischen Vorschriften und Regeln gehalten, genau wie jüdische Kinder auch heute noch. Er feierte Pessach, Chanukka, das Laubhüttenfest. Er hat kein Schweinefleisch gegessen, Milch und Fleisch kamen nie vermischt auf den Tisch. Und als er 13 Jahre alt war, feierte man Bar Mizwa. Da durfte er das erste Mal aus der Tora, das sind die 5 Bücher Mose, vorlesen. Und zwar eben in der Synagoge, oder im Tempel. Also im Gotteshaus der Juden. Die jüdischen Gotteshäuser sind bis heute nicht nur ein Ort des Betens und der Stille. Da wird auch diskutiert und studiert, man liest in der Bibel, geht hin und her, ruft dem einen etwas zu, grüsst hier und dort.

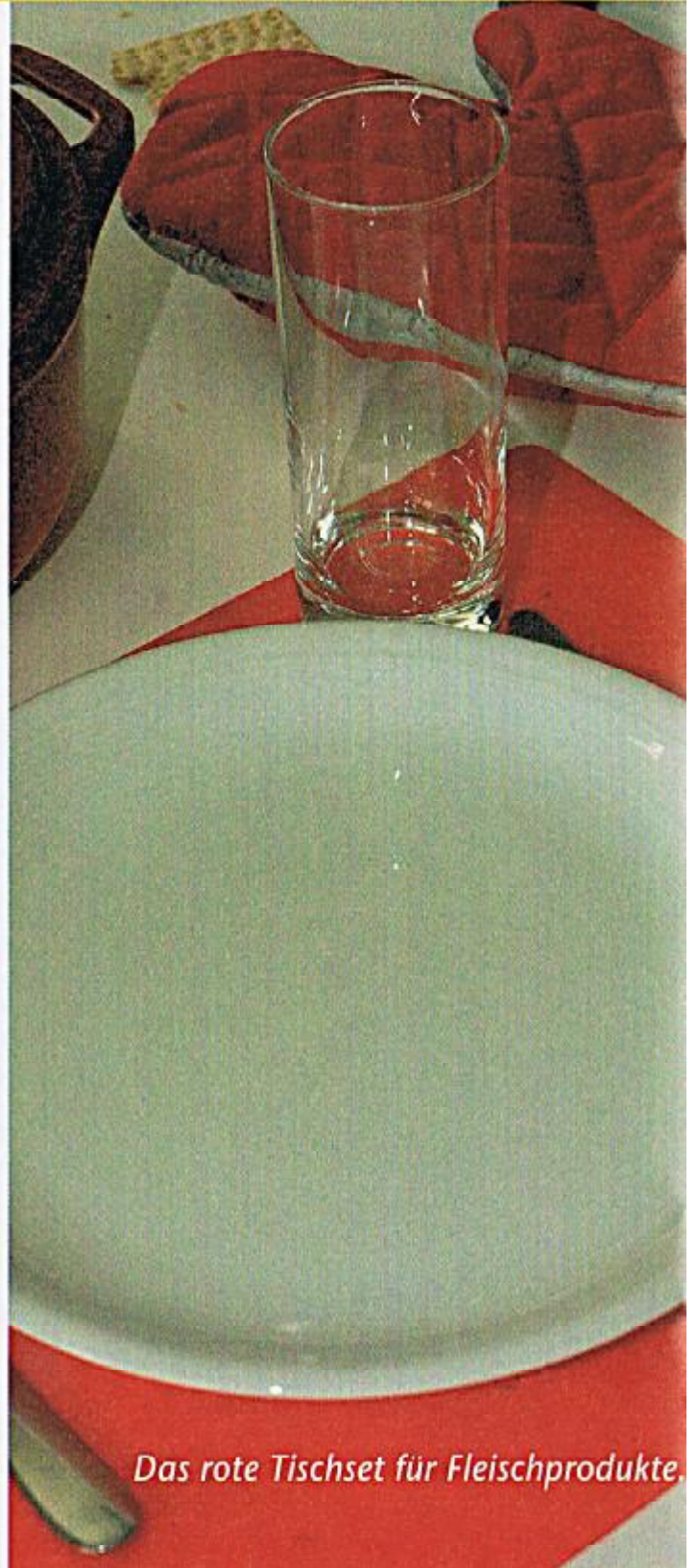
Dort sass er also, der jüdische Junge namens Jesus. Sass einfach da, hörte zu, stellte Fragen.

Zum jungen Jesus im Tempel siehe Lk 2,41-52. Jesus als Jude siehe auch Lk 2,21.

Text br Illu ver



Das blaue Tischset für Milchprodukte.



Das rote Tischset für Fleischprodukte.

Koscher kochen und backen

Ihr kennt vielleicht den Ausdruck «Das ist mir nicht ganz kosher». Aber was heisst das eigentlich in einer streng religiösen jüdischen Familie?

Aus der Küche der Familie Selig in Basel weht ein feiner Duft von frischem Gebäck. Für ein Schulfest hat die Mutter von 10 Kindern soeben Kuchen gebacken. «Aber ich backe auch sonst viel», verrät sie. In ihrer grossen Küche stehen zwei Spülbecken, zwei Abwaschmaschinen, zwei Backöfen, aber nur ein Herd. Als kosher wird all das bezeichnet, was gemäss dem jüdischen Speisegesetz zubereitet wird und zum Genuss erlaubt ist. Um kosher zu kochen, muss die Mutter alle Fleisch- von den Milchprodukten trennen und separat zubereiten. «Es ist nicht so kompliziert, wie es sich anhört. Mit der Zeit wissen wir genau, was wir kaufen können und was nicht», versichert sie. Eine grosse Hilfe ist ihr dabei die «Kaschrut-Liste». Darin steht, welche Lebensmittel kosher sind. «Manche Lebensmittel wären zwar kosher, doch werden die Maschinen mit Öl gewartet, das aus tierischen Fetten besteht – also dürfen wir es nicht brauchen», erklärt Frau Selig. Der Rabbiner der Gemeinde und Leute, die von ihm ausgebildet wurden, kontrollieren, wie die Lebensmittel

hergestellt und verarbeitet werden. Sie besuchen Fabriken und erklären den Produzenten, auf was geachtet werden muss. Sobald zum Beispiel in einem Lebensmittel Gelatine verwendet wird, ist es nicht mehr kosher, weil Gelatine aus Knochenmehl hergestellt wird. Oder bei einem gekauften Kuchen kommt es darauf an, womit die Backform eingefettet wurde.

Eine Besonderheit sind Eier: Wenn ein Ei befruchtet wurde, hat es eine Nabelschnur und darin fliesst Blut. Folglich ist das Ei nicht kosher. Frau Selig schlägt deshalb die Eier zuerst in einem Glas auf. «Dann rufe ich alle Kinder, die gerade im Haus sind und wir untersuchen gemeinsam, ob das Ei befruchtet ist.»

Frau Selig hat in ihrem Haushalt die Küche in einen «milchigen» und einen «fleischigen» Teil aufgeteilt. «Parve» sind pflanzliche Lebensmittel, die mit beiden gemischt werden dürfen. Das Geschirr und alle Pfannen sind mit unterschiedlichen Farben gekennzeichnet oder haben ein anderes Muster. Sogar beim Topflappen, den Tischsets und den Küchentüchern wird unterschieden, damit Milch und Fleisch nicht durcheinander geraten und alles kosher bleibt.

Text Bilder jah



Buchstabensalat

Massel tov – viel Glück!

Oft überlegen sich die Eltern gut, wie sie ihr Kind nennen wollen, denn die meisten Namen haben eine Bedeutung. Zum Beispiel: Esther = Stern / Sarah = Fürstin / David = Freund / Aaron = der Erleuchtete. Das ist doch schön, oder! Was wohl dein Name bedeutet?

In diesem Quadrat verstecken sich 5 Mädchen- und 5 Bubennamen, die bei den Juden, aber auch bei den Christen beliebt sind. Findest du sie?

O	M	I	R	J	A	M	S	B	E
X	E	D	E	O	B	I	C	E	G
J	I	F	B	S	S	C	H	N	A
U	K	P	E	E	R	H	O	J	B
D	L	T	K	F	S	A	G	A	R
I	U	V	K	G	R	E	T	M	I
T	A	M	A	R	A	L	L	I	E
H	Z	R	U	T	H	D	O	N	L
A	D	A	N	I	E	L	I	M	S
L	W	E	V	F	K	H	S	B	O

Lösung:
Rebecca, Ruth, Tamara, Mirjam, Judith
Benjamin, Gabriel, Daniel, Michael, Josef

Rätsel web Illu ver



Gewonnen Gewonnen Gewonnen

572 Kinder haben beim Wettbewerb mitgemacht! Die Kiste, aus der die Glücksfee vom JUMI die Gewinnerinnen und Gewinner ausgelost hat, war randvoll!

Das waren die richtigen Lösungswörter vom Wettbewerb im letzten JUMI:
GROSSFAMILIE • NAMIBIA • MISSIONARIN • MARIA HIMMELFAHRT • RABEN

Den ersten Preis hat die 11-jährige Vanessa Tino aus Domat/Ems

gewonnen. Sie wird mit ihrer Familie den Basler Zoo besuchen – viel Spass!



Diese Kinder haben ein Spiel gewonnen:

2. Ivan Fluri, Sachseln
3. Patrix Alvarez, Weinfelden
4. Stefanie Affentranger, Reiden
5. Tatjana Schenker, Neudorf
6. Yannick Woodtli, Stallikon
7. Sascha Baldini, Schönenwerd
8. Christian Graf, Teufen
9. Sara Grüter, Urswil

Trostpreise:

Victoria Maag, Weinfelden; Joël Bucher, Beromünster; Daria Albisser, Neuenkirch; Andrea Lapicciarella, Beromünster; Selina Vincenz, Domat/Ems; Giulia Mainetti, St. Gallen; Lorena Stocker, Hitzkirch; Urs Camenzind, Neudorf; Pascal Keller, Galgenen; Valeria Blum, Waltenschwil; Gaël Riesen, Bubikon; Patrick Straumann, Starrkirch-Wil; Daniela Dux, Oberriet SG; Rahel Amrein, Buttisholz; Eliane Mettler, Schwyz; Marica Cazato, Domat/Ems; Jörg Renggli, Gunzwil; Etienne Sticher, Bonstetten; Severin Lang, Gunzwil; Léonie Cantini, Galgenen; Roman und Andi Neidhart, Ramsen; Claudia Ambord, Kastanienbaum; Ursina Bosshard, Will; Carla Schurtenberger, Neuenkirch; Andy Wicky, Gunzwil; Elias Kaufmann, Ballwil; Morris Bussmann, Birsfelden; Simon Kilcher, Winznau; Fabio Kriech, Muolen; Lea Leuther, Sachseln; Fabian Bender, Birsfelden,

Die Preise werden den Gewinnerinnen und Gewinnern per Post zugestellt. Danke euch allen fürs Mitmachen!

Damit auch alle die, die nicht gewonnen haben, etwas zum Lachen haben, hat Ineazha Boniface aus Gerlafingen dem JUMI einen Witz geschickt:

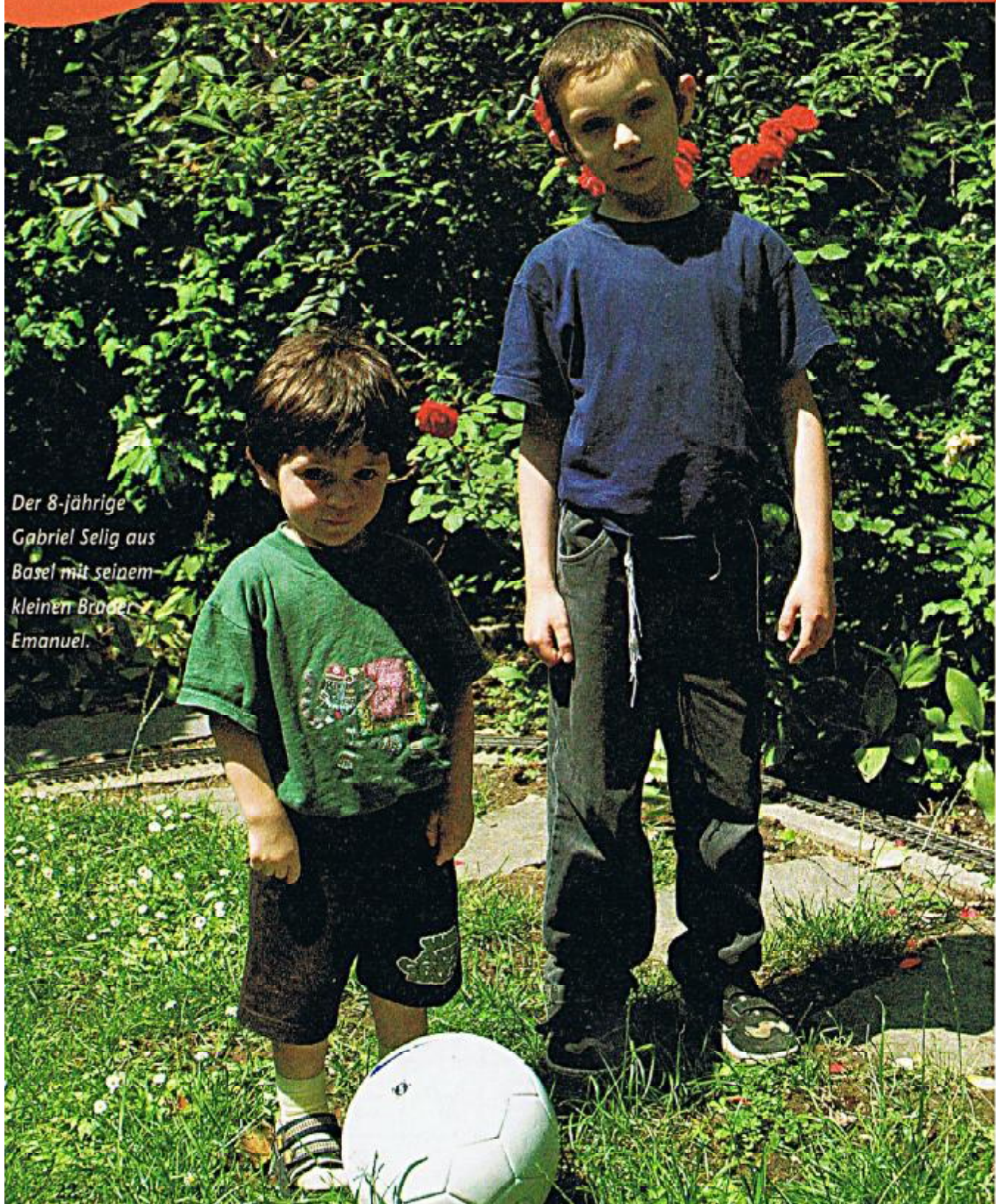
Zwei Eisbären gehen in der Sahara spazieren. «Hier muss es aber glatt sein!», sagte der eine. «Warum?» fragt der andere. «Na, siehst du nicht, dass sie hier unglaublich viel gestreut haben?»

Lösung zu Gulk (S.9): BRAVO



Menschenkinder

Der 8-jährige
Gabriel Selig aus
Basel mit seinem
kleinen Bruder
Emanuel.



Gabriel will vielleicht Rabbiner werden

Ich besuche die zweite Klasse der Beis Sefer-Rosenbaum Schule. Das ist eine jüdische Primarschule in Basel. In meiner Klasse sind wir sechs Buben und ein Mädchen. Für mich ist diese Schule gut, weil ich fromm sein will. Vielleicht werde ich eines Tages auch Rabbiner in einer Gemeinde. Das kann ich aber nur machen, wenn ich verheiratet bin und Kinder habe.

Ich finde Lesen und Schreiben toll, aber Rechnen habe ich nicht so gerne. In der Schule lernen wir zusätzlich zum Schulstoff Schreiben und Lesen auf Hebräisch und alles über den jüdischen Alltag. In der ersten Schulstunde am Morgen wird gebetet.

Wenn der Sabbat am Freitag beginnt, beten wir in der Synagoge. Zu Hause waschen wir unsere Hände, sprechen Segensgebete und singen gemeinsam. Meine Mutter hat dann

schon vorgekocht. Es gibt ein gutes Essen und immer ein feines Dessert. Auch am Samstag sind wir in der Synagoge zum Morgengebet und am Nachmittag zum Abschluss des Sabbats.

Die Sommerferien haben wir auf einem Bauernhof im Bündnerland verbracht. Das haben wir schon zum dritten Mal gemacht und ich finde es toll!

Zweimal im Jahr reisen wir nach Israel, wo ich ganz viele Onkels und Tanten habe. Ich bin auch gerne dort, weil da die Brio-Eisenbahn steht. Meine Geschwister und ich mögen alle gerne Eisenbahnen. Sogar im Garten dreht eine fest installierte Eisenbahn ihre Runden. Im Ganzen habe ich neun Geschwister, aber vier leben schon nicht mehr zu Hause. Dann sind da noch unsere beiden Hunde Kolumbus und Lennox.

Text Bild jah

Impressum

Herausgeberverein JUMI, 14 schweizerische Missionsinstitutionen: Baldegger Schwestern, Baldegg; Benediktiner Missionare, Uznach; Bethlehem Mission Immensee; Dominikanerinnen, Ilanz; Fastenopfer, Luzern; Gemeinschaft der Laien-Missionarinnen, Villars-sur-Glâne; Ingenbohler Kreuzschwestern, Ingenbohl; Jesuitenmissionen, Zürich; Mariannahiller Missionare, Altdorf; Menzinger Schwestern, Menzingen; MISSIO, Fribourg; Schweizer Kapuziner, Olten; Ursuliner Schwestern, Brig;

Weisse Väter, Fribourg;
Verlagsleitung Stefan Rüde
Redaktionsleitung Jay Altenbach-Hoffmann (jah) und Christine Weber (web)
Redaktion Illustration Vera Eggermann (ver), Gestaltung Thomas Lingg (tl)
Mitarbeit Beat Röösl (br), Lucia Hager (lh), Evelyne Laube, Claude Giger
Korrektur Lisbeth Schmid-Keiser
Druck Ziegler Druck- und Verlags AG
Abonnements/Probenummern
Juerg Lustenberger 062 926 45 22
Sammelabonnements

Je Kind und Schuljahr Fr. 6.–
Einzelabonnement Fr. 20.–
Einzelnummer Fr. 1.–
Vertrieb Pfarreien, Schulen, Private
erscheint acht Mal im Schuljahr
Adresse: JUMI, Postfach 25, 4628 Wolfwil
Telefon 062 926 45 22, Fax 062 926 45 21
E-Mail: info@jumi.ch, redaktion@jumi
Internet: www.jumi.ch
Titelseite Thomas Lingg
ISSN 1420-1690, Nr.2 Okt./Nov. 2006

JUMIX UND MAXI

